Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Oktober 29, 1874.

Demokratisches Staats-Ticket.

Für Richter der Supreme Court:
Achtb. Warren J. Woodward,
von Berks County.
Für Lieutenant-Governör:
Achtbarer John Latta,
von Westmoreland County.
Für Auditor-General:
Justus F. Temple, Esq.,
von Green County.
Für Sekretär der Inländischen Angelegenheiten:
Gen. William McCandles,
von Philadelphia.

Unsre Freunde
in Tyrone, Altoona, Hollidaysburg und Johnstown hoffen wir nächstens zu besuchen. Dann kommen Sunbury, Shamokin, Danville, Milton, Williamsp't, Lock Haven und Renovo an die Reihe. Zuletzt York und Baltimore. Und warum? Darum!

Nächsten Dienstag ist die Wahl!

Die Wahlkästen
sind offen von Morgens 7 Uhr bis Abends um 7 Uhr.

Stimmt gegen
Olmstead, Parson, Beath, denn das sind lauter radikale Temperenzmucker.

Sehet zu,
daß Keiner zu Hause bleibt, der das Recht zum Stimmen hat. Eine Stimme hat schon oft den Ausschlag gegeben.

Um Schwierigkeiten zu verhüten
sollte jeder naturalisirte Mitbürger seinen Bürgerschein und Tax Quittungen am Wahltage mitbringen.

Auch stimme man so früh wie möglich, um unnöthiges Gedränge zu verhüten.

Bully für Georgia!
Im Staate Georgia erwählten die neulich 159 Mitglieder für die Gesetzgebung, die Gesetzgebung, die unnabhängigen Demokraten 12, die Radikalen (die weißen) 4, und die Neger 3. — Ein schlechter Boden für die Radikalen.

Ein Wort an die Kohlengräber.
Die Kohlengräber haben keinen wärmeren Freund als Hrn. John Latta, demokratischer Candidat für die Lieutenant Governörs Stelle. Er ist und war es, der im Haus der Repräsentanten und Senat stets die Rechten der Miner vertheidigte, und sie vor Unterdrückung schützte.

Wer hat den Lohn der Kohlengräber heruntergesetzt? In West Newton erhalten sie jetzt blos noch 2¼ Cents per Buschel!

Eine Warnung.
Irgend Jemand, der einem Stimmgeber Geld oder Geldeswerth anbietet, um dessen Stimme zu kaufen, wird unter der neuen Constitution schwer bestraft.

Irgend ein Stimmgeber, welcher sich kaufen läßt, ist nicht nur ein gemeiner Schurke, sondern unter der neuen Constitution auch straffällig! — Man merke sich dieses.

Niemand hat das Recht zu stimmen, der seine Tage nicht dreißig Tagen vor der Wahl bezahlt hat!

Schaut hierher!

Wollt Ihr Negerschulen?
Ein Jeder weiß, daß der Ver. Staaten Senat in Waschington das Civilrechts-Gesetz, nach welchem Neger ihre Kinder in die Schulen der Weißen schicken dürfen, passirt hat. Wie nun aber die Radikalen in Waschington geigen, so tanzen ihre Glaubensbrüder in den verschiedenen Staaten. So thaten die Radikalen der letzten Gesetzgebung Pennsylvaniens.

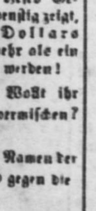
Im Senat wurden folgende Beschlüsse angenommen:

1.) Daß alle Kinder über 6 Jahren, ohne Unterschied der Hautfarbe Zutritt in die öffentlichen Schulen haben sollen, und daß farbige Kinder (Neger) dieselben Rechte und Privilegien haben sollen, welche weißen Kindern erlaubt ist.

2.) Irgend Jemand, der dieses Gesetz übertritt und sich widerspenstig zeigt, soll um fünf hundert Dollars gestraft, und auf nicht mehr als ein Jahr in die Jail verurtheilt werden!

Hört ihr das, ihr Eltern? Wollt ihr eure Kinder mit den Negern vermischen? Wir glauben nicht.

Nachstehend geben wir die Namen der Senatoren welche für und gegen dieses infame Gesetz stimmten:



Dafür stimmten die Carpetbaggers Anderson von Allegheny Co., Anderson von Crawford Co., Cooper, Cutler, Davis, Fitch Graham, Heilman, Humphreys, Lamon von Philadelphia, Lamon von Blair Co., McClure, M'Kinley, Macley, Nutan, Warfel, Weakly White, Yeakel und Strang—20; lauter Republikaner.

Dagegen stimmten die Herren Bechtel, Chalfant, Collins, Dill, Ermentrout M'Sherry, Playford, Rowland, Wallace, Wearam und Yerkes—11; alle Demokraten und Freunde des weißen Mannes.

Vergesse Keiner, nächsten Dienstag zu stimmen!

Die Wahlschlacht naht!

Nächsten Dienstag findet also die große Staatswahl in Pennsylvanien statt. Es ist dies die erste Wahl unter der neuen Constitution, und folglich eine der wichtigsten, welche noch je in diesem Staate abgehalten wurde. Ihr Einfluß auf das Wohl oder Wehe des Landes ist von großer Bedeutung. Besonders in Waschington steht man mit großer Spannung derselben entgegen, denn sie entscheidet das Fortbestehen oder Zusammenbrechen der herrschenden Partei.

Es ist unnöthig noch Vieles von der Wahl zu sagen, da wir glauben, daß unsre Leser bereits ihren Entschluß gefaßt und entschieden haben, für welche Männer sie stimmen werden.

Schon beinahe 15 Jahren sind die Radikalen am Ruder, und was haben sie für das Wohl des Volkes gethan?

Sind die Taxen niedriger geworden?

Sind die Löhne der Arbeiter erhöht worden?

Sind die Renten und Lebensmittel niedriger geworden?

Ist nicht allgemeine Klage über „schlechte Zeiten" im Lande?

Sind nicht weiße Arbeiter entlassen, und Neger und Chinesen an ihre Stellen gesetzt worden?

Sind nicht Handel und Wandel im Stocken, trotz des Tariffs, den die Radikalen selbst machten?

Sieht man nicht, daß die Radikalen drauf ausgehen, die Reichen reicher, und die Armen ärmer zu machen?

Haben die Arbeiter „zwei Dollars und gerostes Beef" erhalten, wie man ihnen versprochen hatte?

Hat man nicht reiche Spitzbuben freilaufen, und Wirthe und Andere wegen eines kleinen Vergehens einstecken lassen?

Sieht man nicht, wie reiche Bankiers und Regierungsbeamten große Palläste bauen, während die ärmere Klasse am Betteltab nagt?

Hat man nicht die Gehalte des Governörs und des Präsidenten um das Doppelte erhöht, und den Lohn des Arbeiters heruntergesetzt?

Ist nicht das Lokal-Option-Gesetz von den Radikalen eingeführt worden? Und haben sie durch diese Zwangsgesetze nicht dem Farmer indirekt verboten, Aepfel, Gerste, Welschkorn 2c. zu bauen?

Mitbürger! Laßt uns genau die obigen Punkte überlegen und noch fragen: Warum verwenden die Radikalen tausende Dollars, um die Wahl zu gewinnen? Muß nicht gestohlen werden, um dieses Geld wieder zurückzubekommen? — Erziehen wir nicht eine Bande Diebe und Schwindler? Und ist es endlich nicht Zeit, daß allem diesem einmal ein Endziel gesetzt wird?

Darum, laßt uns muthig an die Wahlurne gehen, und nur für solche Männer stimmen, welche unser gemeines Vaterland, und mit ihm auch Euch—uns Alle—vom Untergange retten.—Ueberlegt, und dann entscheidet!

Die demokratische Pyramide.
1874.

Wir stellen in folgendem die demokratische Pyramide auf von Staaten, welche bei den bis jetzt stattgefundenen Wahlen in 1874 demokratisch gegangen sind — die erste Pyramide, die die Demokratie seit 1860 aufstellen kann.

Ohio.
Oregon.
Georgia.
Indiana.
Arkansas.
Kentucky.
Montana.
Tennessee.
Connecticut.
Wyoming.
Colorado.
New-Hampshire.
Nord-Carolina.
West-Virginia.

Republikanische Pyramide:
Vermont, Maine, Iowa und Nebraska.

Den Demokraten des 19. Legislativ-Distriktes in Philadelphia würden wir dringend anrathen, für unsern alten Freund u. Collegen, Hrn. Paul Ketterlinus, zu stimmen. Er ist nicht nur ein felsenfester Demokrat, sondern er ist auch ein Mann, der den Kopf am rechten Platz hat. Die Temperenzlern haben ihn neulich fragen lassen, ob er zu Gunsten des Temperenzgesetzes sei! Daß er sie ganz hübsch und bescheiden heimgeigte, darf man wohl glauben, denn Hr. Ketterlinus ist keiner jener Achselträger, der sich vorschreiben läßt, was er essen und trinken darf.

Les't!—überlegt!!

Schützt uns vor Erniedrigung!!!

Die Civil-Rechts Bill.

Was ist sie?

Diese Bill wurde im Senat der Ver. Staaten angenommen. Sie ist nun vor dem Repräsentantenhaus. Die Wahlen im November werden ihr Schicksal entscheiden.

Was soll diese Bill bezwecken?

Sie soll der Bevölkerung der Staaten das Recht nehmen, Gesetze zu ihrer Selbstregierung zu erlassen.

Sie zwingt durch ein Gesetz des Congresses, in Folge dieser Bill die Kinder von weißen Eltern in den öffentlichen Schulen Neger als ihres Gleichen zu betrachten und mit ihnen zu verkehren.

Sie zwingt Professoren an Lehr-Instituten, Neger den weißen Studenten gleich zu achten.

Sie zwingt Hotelbesitzer, weiße Gäste in den nämlichen Zimmern und Betten mit Negern unterzubringen.

Sie zwingt Direktoren von Kirchhöfen, die Neger an der Seite von Weißen zu beerdigen.

Sie zwingt die Direktoren von Theatern und öffentlichen Vergnügungsplätzen, Negern an der Seite von Weißen Plätze anzuweisen.

Sie zwingt die Vorstände von Kirchen, erbaut von dem Gelde der Weißen und von ihnen unterstützt, Negern die Sitze anzuweisen, die sie verlangen.

Sie zwingt Direktoren von Hospitälern, Neger mit Weißen in einem Zimmer unterzubringen.

Die Strafe für eine Verletzung der Bestimmungen dieser Bill ist eine Strafe von Ein Tausend Dollars und einem Jahr Gefängniß, und fünf hundert Dollars für jeden Neger, der für seinen Antheil klagt.

Die Bestimmungen dieser Bill gelten in allen Staaten des Nordens und Südens.

Wollen die weißen Väter, Mütter, Schwestern und Brüder dieses abscheuliche Gesetz begünstigen?

Die Neger besitzen jetzt die nämlichen politischen Rechte, wie der weiße Mann. Unsere deutschen, irländischen, englischen, französische u. andre naturalisirten Bürger haben keine solche spezielle Gesetzgebung zu ihrem Besten. Die müssen für sich selbst sorgen. Soll der Neger die einzige Bevölkerungsklasse bilden, die die Spezialgesetze zu ihrem Besten hat? Soll der Neger spezielle Privilegien haben, die ihm durch spezielle Gesetze gewährt werden, für deren Verletzung der weiße Mann durch Geld- und Gefängnißstrafen büßen muß?

Wir appelliren an die weiße Rasse, an Männer und Frauen der weißen Rasse, allen Einfluß aufzubieten, um den Versuch der radikalen Partei, sie zu den Negern herabzuziehen, zu vereiteln.

Die empörendste Bestimmung dieser Civil-Rechtsbill ist diejenige, die den Negern fünf hundert Dollars verspricht, für die Prozessirung, Bestrafung und Haft des weißen Mannes!

Wir behaupten, ohne zu fürchten von der radikalen Partei widerlegt zu werden, so frech sie in ihren falschen Behauptungen ist, daß noch nie in einem civilisirten Staate ein Volk mit einem solchen Gesetze heimgesucht wurde.

Demokraten geht an die Arbeit.

Es ist die heilige Pflicht eines jeden Demokraten, für das regelmäßig nominirte Ticket seiner Partei zu wirken und für dessen glorreiche Erwählung sein Möglichstes zu thun. Jeder sollte einsehen daß es nicht genug ist, am Wahltage blos an der Stimmkasten zu gehen und für dasselbe zu stimmen, sondern es muß auch vorher für dessen Erfolg gearbeitet werden. Lauwarme Demokraten sollte es keine geben, sondern lauter thätige und wirksame, die sich keine Mühe verdrießen lassen, um den Auserkorenen ihrer Partei jede nur mögliche Unterstützung zu Theil werden zu lassen, besonders wenn ein Ticket dasteht, welches so allseitige Befriedigung gewährt, wie unser County-Ticket. Man sehe es nur von oben bis unten an. Gegen keinen Candidaten ist nur das Mindeste einzuwenden und ein Vergleich wird zeigen, daß sie in jeder Hinsicht ihren Gegnern mehr als ebenbürtig sind. Alle, die sich auf dem Ticket befinden, sind rechtschaffene Männer und erprobte Demokraten, die jedem anderen Candidaten, der sich in ihrer Stelle befinden möchte, alle nur mögliche Unterstützung zu Theil kommen lassen würden. Deßhalb und der altehrlichen Prinzipien wegen ist es die Pflicht und Schuldigkeit aller Demokraten, Hand an das Rad zu legen und die glorreiche Erwählung des County- und des Staats Tickets herbeiführen zu helfen. Fangt sofort an Euch zu organisiren, damit solche Anordnungen getroffen werden, daß an Wahltage jede demokratische Stimme herausgebracht und für das ganze Ticket abgegeben wird.

Der „Wechsel" im Congreß.

So weit als in diesem Jahr Wahlen gehalten wurden für den nächsten Congreß, ist der „Wechsel" zu Gunsten der Demokraten außerdentlich und überraschend. Die folgende Tabelle zeigt den Unterschied des Resultats bei den bis jetzt abgehaltenen Congreß-Wahlen:

	43. Cong.		44. Cong.	
	Rep.	Dem.	Rep.	Dem.
Maine	5	„	5	„
Vermont	3	„	4	„
West Virginia	1	2	„	3
Nord Carolina	3	5	1	7
Ohio	13	7	7	13
Indiana	10	3	5	8
Iowa	9	„	9	„
Nebraska	1	„	1	„
Oregon	„	1	„	1
zusammen	45	18	31	32

Eine weitere Schlacht wird am 3ten November stattfinden, und ist alle Aussicht vorhanden, daß eine Mehrheit Demokraten erwählt und folglich der nächste Congreß ein demokratischer sein wird.—Das ist in der That ein enormer „Wechsel."

Freimänner von Pennsylvanien!
Rüstet Euch zum Kampfe! Wollt Ihr das tyrannische Joch der Radikalen abschütteln; wollt ihr die jetzige drückende, corrupte und diebische Regierung stürzen, dann ahmt Euren Brüdern in Ohio und Indiana nach! Nobel haben sie gekämpft, und ein glorreicher Sieg ist ihr Lohn. — Geht, und thut deßgleichen! Zerreißt die politischen Fesseln, und stimmt für die rechten Männer!

Brief vom Herausgeber.

Zelienople, Oktober 18, 1874.

Heute ist Sonntag. Es ist ein höchst lieblicher Herbstmorgen; alles ist still und ruhig um mich her; und da ich grade eine freie Stunde habe, so kann ich nicht unterlassen, einige Zeilen an die lieben Leser der „Staatszeitung" zu schreiben, damit sie wissen wo ich bin, denn sonst möchte man denken, ich sei dem Salzfluß hinauf, oder sei vielleicht gar verduftet. Wie, den Salzfluß hinauf? wegen Was! Etwo, weil die Radikalen so gottsjämmerlich in Ohio und Indiana verhaumutscht wurden? Fern davon! Da mögen sie (die Radikalen) selbst sehen, wie sie durchkommen. Und an's „verduften" denke ich auch nicht, denn ich bin unter meinen Freunden in Butler County, ein herzensgutes, biederes Völkchen; und heute besonders bin ich bei meinem alten guten Freunde, Hrn. Halstein, wo ich mich recht heimisch fühle.

Also von der Reise will ich schreiben. Ich verließ Harrisburg am letzten Mittwoch Früh um halb 2 Uhr. Es war eigentlich meine Absicht, schon am Dienstag Nachmittag um 5 Uhr die Residenzstadt zu verlassen, damit ich mit dem Frühzuge, welcher Allegheny City um halb 7 Uhr nach Saxonburg, Butler County verläßt, von dort abreisen konnte; aber es wurde 5 Uhr, es wurde 6 Uhr, ja, es wurde 11 Uhr Nachts, und ich war immer noch in meinem Sanktum, und Saxonburg?—no, das war auch noch in —Butler County. Ich wollte dann mit dem Zug welcher um 12 Uhr 40 Minuten Harrisburg verläßt abreisen, aber dieser war beinahe eine Stunde zu spät, und so kam ich anstatt um halb 2 Uhr Morgens, erst um 10 Uhr in Pittsburg an. Schnell eilte ich hinüber nach Allegheny, und dachte mit dem 11 Uhr Zug nach Saxonburg abzureisen; aber auch da ging es schief, denn dieser Zug geht blos bis nach Freeport!

Well, was zu thun? Ich mußte warten bis Nachmittags um 2.10 Uhr—4 Stunden! Da mag doch auch der—Teufel drein schlagen, dachte ich, während ich langsamen Schrittes längs der Eisenbahn in Allegheny City aufwärts nach der Chestnut Straße ging, wo mein alter Freund, Hr. Joseph Weber, vom „Germania Haus," sein Quartier hat; und gerade als ich so dachte, wer kommt? der leibhaftige—Teufel! Potz Sappremont! Doch, nur ruhig Blut, lieber Leser, ich bin noch in keiner Gefahr, um von dem gehörnten Satan aufgegabelt und fortgetragen zu werden. Es war jener tüchtige Organist und erfahrener Schulmann, Hr. Jakob Teufel, dem ich begegnete; und da der nette Saloon des Hrn. Georg Schmidt, (dieser stand grade vor der Thüre,) in der Nähe war, so lud uns der freundliche Wirth gefälligst ein, ein's mit ihm aus alter Bekanntschaft „hinter die Binde zu gießen." Dieß geschah denn auch in ganz gemüthlicher Weise. (Irre ich nicht, so ist Hr. Schmidt ein Mitglied der berühmten Great Western Musikbande.) Von da ging's dann zu Hrn. Weber, wo ich ebenfalls sehr freundlich bewirthet wurde, wie dies dort immer geschieht.

Da mein Schwager, Hr. Louis Reinemann, erst vor einigen Wochen mit seiner Familie aus Deutschland, wo er über 5 Jahren gewohnt hatte, zurückgekehrt ist, und ich noch mehrere Stunden Zeit hatte, so stattete ich ihm einen kurzen Besuch ab. Daß ich auch von ihm und seiner lieben Familie herzlich bewillkommt wurde, darf man wohl glauben. Er hatte vieles zu erzählen, da aber die Zeit sehr kurz war, so war mein Aufenthalt bei ihm nur von kurzer Dauer. Bemerken will ich nur noch, daß das schöne große Gebäude des Hrn. Adam Reinemann (ein Bruder meines Schwagers), auf welches ein Thurm mit einer großen Uhr zu stehen kommt, rasch aufgebaut wird. (Hr. R. hat einen neuen Stall und Carraigehaus gebaut, welcher drei Stockwerk hoch ist!)

Um 2.10 Uhr gings also nach Saxonburg, oder eigentlich nach „Saxon Station" von wo man noch 2½ Meilen nach Saxonburg hat.

Es war bereits 5 Uhr Abends, als ich an der Saxon Station ankam. Gerne wollte ich nach Butler, da es in der „Staatszeitung" hieß, daß ich am Mittwoch in Saxonburg und Butler sein würde; nun war es aber schon zu spät, um beide Plätze zu erreichen. Ich entschloß mich schnell, nach Saxonburg zu fahren, und telegraphirte deßhalb an meinen werthen Agenten in Butler, Hrn. Keck, daß ich erst am nächsten (Donnerstag) Morgen in Butler eintreffen würde. Es erwies sich später, daß mein Plan ein sehr guter war, und wie, wollen wir gleich sehen. Hr. Keck ist nämlich einer der Friedensrichter von Butler, und da er ein eben so ehrenwie gewissenhafter, und allgemein geachteter Bürger jener Stadt ist, so hat er auch sehr vieles, das zu seinem Geschäft gehört, zu thun. Hr. Keck ist keiner jener Männer, dem das Ohr nach Geld juckt, oder der auf die Person schaut, sondern er ist ein Mann, dessen Entscheidungen immer zu Gunsten der Wahrheit und dem wahren Thatbestand der Sache geschehen. Deßhalb ist Hr. Keck auch allgemein beliebt und geachtet; ja, wir glauben nicht, daß irgend ein Mann in Butler County in höherer Achtung steht, als Squire Keck. Die Vorsehung hat ihn mit guten Kenntnissen begabt, was ihm auch allgemein zugesprochen wird. Um nun einige freie Stunden zu haben, und mir in meinem Geschäfte beizustehen, hatte er die Klagen welche am Donnerstag verhandelt werden sollten, auf einen andern Tag verschoben! Nicht wahr, lieber Leser, das war schön, und ich kann meinem biederen Freunde nicht genug danken, für diese Erkenntlichkeit. Möge es ihm stets wohlergehen.

Um etwa 6 Uhr Abends also, kam ich nach Saxonburg, wo ich bei Hrn. Ernst Muder, einem alten „Rekrut" der „Staatszeitung" abstieg. Freund M. hat das längste Gasthaus in Butler County; nur ist es Schade, daß das verhaßte Lokal Option Gesetz dort existirt. Aber, nur Geduld; siegen diesen Herbst die Demokraten, dann good bye, ihr Wassersimpel mit eurem Temperenzhumbug.

Saxonburg, das ich vor etwa drei Jahren zum letzten Male besuchte, ist immer noch das stille und friedliche Städtchen wie früher. Die Lage desselben ist eine sehr schöne. Um Saxonburg herum gibt es herrliche Farmen, und gutes Land. Alljährlich findet hier das bekannte „Saxonburger Schützenfest" statt, welches mehrere Tage lang dauert. An diesen Tagen kommen Freunde und Bekannte von überall herbeigeströmt, um an dem frohen Feste, im Kreise des gemüthlichen Saxonburger Völkchen einige frohen Tage zuzubringen. Es ist so eine Art „Kirchweihe," wie man sie in der alten Heimath feiert. Da wird's geschossen, gekegelt, getanzt, gegessen und getrunken, (backt unser alter Freund Aberhold auch noch Zwiebelkuchen?) aber alles geschieht in solch' harmloser, brüderlicher und geselliger Weise, daß es einem wirklich wehe thut, wenn das Fest vorüber ist. Besonders anziehend sind die Saxonburger Fräulein's, welche zu den besten Tänzerinnen des Landes gehören.

Doch genug von Saxonburg, sonst möchte der Leser glauben, ich hätte mich in die Saxonburger „Mädels" verliebt, und das wäre drum doch e bisle zu arg. Am nächsten Morgen verließ ich Freund Muder und die lieben Saxonburger, und fuhr mit Hrn. Gerstner nach „Hannahstown," wo ebenfalls mehrere meiner Freunde wohnen, und von wo Hr. Ohl, einer meiner ältesten „Rekruten," mich dann an die „Delano Station" mit seinem Buggy brachte, um von dort mit der Eisenbahn nach Butler zu gelangen. Endlich kam ich dann auch um etwa 11 Uhr in Butler an, wo ich von meinem guten alten Freund Hrn. Nicolaus Dambacher, und Hrn. John A. Miller, der sich gleich als Rekrut in's „Corps" einmustern ließ, am Bahnhof empfangen wurde.—So viel für heute. Nächstens mehr.

J. Georg Ripper.

Wie aus Obigem zu ersehen ist, wurde dasselbe in Zelienople, Butler County geschrieben, in der Absicht, daß die Correspondenz noch in letzter Nro. der „Staatszeitung" erscheinen möchte. Leider ist dies nicht geschehen, was einzig und allein der elenden und fahrlässigen Verwaltung des Pittsburger Postamtes zuzuschreiben ist. Den Brief brachten wir selbst am Montag Nachmittag vor drei Uhr auf das Postamt in Pittsburg (wo wir zur Zeit uns einige Augenblicke aufhielten), und hätte am nächsten Morgen in Harrisburg sein müssen, wenn die bornirten Postclerks in Pittsburg ihren Pflichten nachgekommen wären; statt dessen aber kam der Brief (mit der Correspondenz) erst am Dienstag gegen Abend hier an, folglich zu spät für jene Nummer.

Wir erlauben uns nun noch, einen kurzen Anhang hinzuzufügen, während der Schluß über unsre Erlebnisse auf der Reise erst in nächster Woche folgen wird.

Begleitet von den Herren Dambacher und Müller richteten wir unsre Schritte nach der Wohnung unsers ehrenwerthen Agenten, Hrn. Keck, der uns auch recht herzlich bewillkommte. Hr. K. ist, wie bereits oben bemerkt, jetzt Squire, und hat vieles zu thun. Nebstdem hat er auch einen sehr hübschen Spiegel- und Bilderrahmen-Laden, und genießt eine große Kundschaft, eben weil er ein zuvorkommender und tüchtiger Geschäftsmann ist.

Die Stadt Butler, welche wir seit drei Jahren nicht gesehen, hat ihre kleine Höschen ausgezogen, und sich bedeutend vergrößert wie auch verschönert. Butler hat in der That eines der schönsten Schulhäuser, wenn nicht das schönste in Pennsylvanien. Das Gebäude ist drei Stockwerk hoch, (ohne den Thurm) und hat eine breite Halle zum Eingang. Es befinden sich zwölf große und geräumige Schulzimmer in demselben (eines wird zum Abhalten von Vorstellungen und Prüfungen der Schüler benützt). Alle werden durch zweckmäßige Heitz-Apparaten warm gehalten, und sind zugleich auch mit einer Luftapparate verbunden, um dieselben mit frischer Luft zu versehen, und alle etwaige Dünste abzuleiten. Die Sitze der Schüler sind auf's praktischste eingerichtet. Ueberhaupt zeigt das ganze Gebäude einen solchen Grad praktischer und zweckdienlicher Einrichtung, wie man es nur selten findet.

Squire Keck, selbst ein praktischer Schreiner und zugleich auch Mitglied der Bau Committee, hatte die ganze Aufsicht und Leitung dieses Prachtgebäudes zu besorgen. Und wahrhaft meisterhaft und zur größten Zufriedenheit der Bürger hat er sich seiner schwierigen Aufgabe entledigt. Wohl dürfen die Bürger von Butler stolz auf ihr schönes Schulhaus sein; es ist eine Zierde ihrer Stadt, wofür sie in hohem Maße ihrem geachteten Mitbürger, Hrn. Jakob Keck, zum wärmsten Danke verbunden sind. Wo andere derartige Schulhäuser von $50,000 bis $60,000 kosten, kostet dieses bedeutend weniger (irren wir nicht, blos etliche $30,000). Zu bemerken haben wir noch, daß unser alter Freund, Hr Jakob Reiching als Janitor (Pförtner des Gebäudes) angestellt ist.

In Butler, wie überhaupt im ganzen mittleren, südlichen und östlichen County, gibt es eine große Anzahl Deutsche, besonders Farmer, welche vieles zum Aufblühen desselben beitragen. Auch gibt es viele Elsäßer und Lottringer dort, die aber alle deutsch reden; es ist ein kernischer und herzensguter Schlag Menschen, und bei weitem nicht wie die „Stock Franzosen," die von so Vielen gehaßt werden. Nie werden wir die gemüthlichen Stunden vergessen, welche wir im Kreise dieser treuen Freunde zubrachten, noch die treffliche Bewirthung, welche sie uns schenkten. Wären alle Menschen wie jene Elsäßer, Lottringer und Deutsche in Butler County, fürwahr! wir lebten in einem Paradiese.

Mit Freuden haben wir noch zu melden, daß der bekannte Wagen Fabrikant, Hr. Heinrich Friedrich (ein biederer deutscher Bürger) kürzlich ein Prämium auf der Fair in Greenville erhalten hat, für die Erfindung einer sehr zweckmäßigen Wagen-Achse, wie man sie bisher noch nicht hatte. Sie eignet sich trefflich für Fuhrwerke, und wird ohne Zweifel bald überall eingeführt werden. Hr. Friedrich hat das Patent für dieselbe bereits aus Waschington erhalten. Wir gratuliren ihm herzlich. Wagner und Schmiede werden wohl thun, sich an Hrn. F. zu wenden.

Da eben von Wagner und Schmiede die Rede ist, so kommen wir auch auf die Farmer, und besonders auf die Pferde derselben, weil keine gute Farm ohne ein gutes Pferd bebaut werden kann. Eines der schönsten, stärksten und kräftigsten Pferden das wir je sahen, trafen wir in Butler. Es ist ein Hengst; er wiegt nicht weniger denn 2000 Pfund, ist von dunkelbrauner Farbe, und prachtvollem Muster, und wurde von Hrn. Jakob Boas, dem bekannten Müller (von der Firma: Boas & Walter), selbst von Schottland importirt. Der Körperbau läßt nichts zu wünschen übrig; man muß das Pferd selbst sehen, um es gehörig schätzen zu können. Was Schönheit und Stärke betrifft, ist dasselbe nicht leicht zu übertreffen. Der Kopf und Rücken sind makellos, während die Beine eine seltene Kraft verrathen; um die vorderen Beine mißt das Pferd 27½ Zoll! Mit Pferden von dieser Rasse könnten Farmer ihre Heerden um das Zehnfache verbessern, was sehr zu ihrem Nutzen dienen würde. Der Hengst kostete $100 Fracht, was schon allein zeigt, welchen Körperbau derselbe besitzt.

Da Butler die Hauptstadt von Butler County ist, so wird dort gegenwärtig auch viel von Politik gesprochen. Die Demokraten haben ein sehr gutes Ticket aufgestellt, und sind der Hoffnung, bei der nächsten Wahl zu siegen, was wir selbst sehr wünschen. Die Hauptämter um die es sich handelt, sind das Richteramt, und die Staats-Legislatur. Die Radikalen haben jenen muckerischen Wasserkopf, Richter McCandles, (derselbe Richter, welcher letzthin Hrn. Christ. Koch von New Castle nach der Jail verurtheilte,) für diese Stelle wieder nominirt. (Ist das nicht ein Beweis, daß die Radikalen mit den Temperenzlern Hand in Hand gehen?) Indessen gibt es viele Republikaner, die nicht in dasselbe Horn blasen, und Richter McCandles opponiren. Diese haben Hrn. McJunkin, der ein sehr tüchtiger und würdiger Mann sein soll, als Gegen-Candidat aufgestellt. Mit ihnen wollen nun die Demokraten von Butler County zusammenwirken, und Hrn. McJ. erwählen helfen, besonders da er kein bornirter, fanatischer Temperenzler ist, und dadurch die Wahl des McCandles vereiteln würden. Und um den Demokraten die Hand zum Siege zu reichen, wollen die Freunde des Hrn. McJunkin für das übrige Demokratische Ticket stimmen! Wahrhaftig! der Plan ist nicht übel, es ist der einzige, um McCandles und seine Anhänger zu besiegen. So sagen die Demokraten von Butler County.

Nun bilden aber Butler County und Lawrence County einen Gerichtsbezirk, welcher zwei Richter zu erwählen hat. Die Demokraten von Butler haben Hrn. Bredin als Richter nominirt, und jene in Lawrence, Hrn. McMichael. Da nun aber Lawrence County eine zu große republikanische Mehrheit gibt, die von den Demokraten in Butler unmöglich besiegt werden kann, so bleibt den Demokraten von Butler (und Lawrence) keine andere Rettung übrig, als für den unabhängigen Republikaner, (Hrn. McJunkin) zu stimmen. Stimmen die Demokraten in Butler und Lawrence County nicht mit den unzufriedenen Republikanern, d. h. nicht für McJunkin, dann erwählen die Temperenzler ihre beiden Richter, wie auch ihr übriges Ticket; und um dieses zu verhüten, halten wir selbst es für am besten, daß alle Demokraten für Bredin und McJunkin stimmen, besonders da das Amt eines Richters ja doch kein politisches Amt ist, und nichts mit der Politik zu thun hat. Es handelt sich in diesem Falle um Temperenz und Antitemperenz—um Freiheit,—zu essen und zu trinken was uns beliebt.

Um allem Zweifel vorzubeugen, wollen wir blos noch bemerken, daß es einerlei ist, wo die Candidaten für das Richteramt wohnen; ob blos Einer Beide oder in Butler County wohnhaft sind. Zwei werden erwählt, und ein jeder Stimmgeber jener zwei Counties hat für zwei Richter zu stimmen, mögen sie sein und wohnen wo sie wollen.

Die Deutschen und Elsäßer in Butler County (es macht uns dies besonderes Vergnügen, sagen zu können,) sind, mit wenigen Ausnahmen, lauter Demokraten, — handfeste Kameraden. Daß es aber auch Wollköpfe gibt, die durch dick und dünn für den Nigger und den Temperenzhumbug stimmen, trotzdem sie den Schnapps und andere Getränke selbst gerne trinken wenn es nichts kostet, ist leider auch wahr. Allein ihre Zahl ist nicht groß.

Hr. Nicolaus Dambacher (ein treuer alter Freund) welcher uns, wie bereits gemeldet, am Bahnhof in Butler in Empfang nahm, hatte die Güte, uns auch diesesmal mit seinem Pferd und Buggy nach dem 16 Meilen entfernten Zelienople zu fahren. Der Weg führte über Petersville, Evenburg und Harmony. Bei dessen lieben Schwager, Hrn. Ph. Gelbach wurde auf der Reise angehalten und gespeist. In der Nähe des Hrn. Gelbach wohnt auch unser früherer Agent, Hr. Jakob Heit, den wir ebenfalls besuchten. Bei Hrn. H. sahen wir einen Welschkornstock welcher nicht weniger denn 15 Fuß hoch war, und dessen Kolben eine Lange von 12 bis 14 Zoll haben! Es ist prächtiges Welschkorn, und wie Hr. Heit uns mittheilte, so hatte er ein ganzes Feld von dieser großen Sorte gepflanzt, auf das er wohl stolz sein darf.

Evensburg hat sich wacker gehoben, indem eine Anzahl recht netter Häuser in letzter Zeit daselbst gebaut wurden. Hr. Heinrich Jung, ein tüchtiger Schreinermeister, welcher sich in unser „Corps" einmustern ließ, baut gegenwärtig eine hübsche Wohnung für sich selbst; Hr. Alex. Schilling, ein gewandter Brauer, den wir ebenfalls einmusterten, hat jetzt auch eine neue Brauerei errichtet. Auch Hrn. J. N. Müller, den freundlichen Wirth am nördlichen Ende des Städtchens hatten wir das Vergnügen einzumustern. Hr. M. ist ein warmer Freund Frankreichs; er selbst ist ein Elsäßer, und warum sollte er nicht sein Vaterland lieben?—Unser Agent in Evensburg, Hrn. Dr. Kersting, erfreut sich immer noch eines guten Rufs a's tüchtiger Arzt, wozu wir ihm herzlich gratuliren.

Es war bereits Abend, als wir Zelienople erreichten, wo bei unserm Agenten, Hrn. Halstein eingekehrt wurde. Daß wir von ihm und seiner lieben Familie recht herzlich bewirthet wurden, dürfen wir wohl sagen. Tisch und Bett ließen nichts zu wünschen übrig; und kostet man dann noch das famose „Hallstein'sche Bitters," so fühlt man sich so glücklich „wie der Vogel im Hanfsaamen." Leider sah sich Hr. Hallstein genöthigt, die Agentur der „Staatszeitung" niederzulegen, da das hohe Alter ihn zur Ruhe mahnt. Dieserhalb ist Hr. Hallstein auch geneigt, seine Wirthschaft nebst Brauerei und Branntweinbrennerei zu verkaufen. Dieß ist unstreitig eine der schönsten und besteingerichteten Bierbrauereien und Brennereien in diesem Staate. Das Ganze wird von Dampfmaschinerien betrieben, und ist sehr bequem eingerichtet. Ein ausgezeichnet guter großer Keller, ein Eishaus, Scheuer, Stallung, Waarenhaus, Wohnhaus, kurz alles Nöthige ist nach Wunsch eingerichtet, und kann nicht leicht übertroffen werden. Es ist die einzige Brauerei in Zelienople und Harmony, und eine der besten und günstigsten Lagen von der wir wissen. Ein thätiger junger Mann kann dort eine Goldgrube finden, wenn er die Brauerei kauft, da Gelegenheiten wie diese sehr rar sind. Näheres theilt Hr. Hallstein selbst mit; auch wir sind erbötig, nähere Auskunft darüber zu geben.

An Hrn. Hallstein's Stelle als Agent, haben wir jenen jungen und allgemein geachteten teutschen Möbelschreiner, Hrn. Edwin Zehner, gewonnen, was uns sehr freut, da Hr. Z. sehr bekannt ist, und in hohem Ansehen unter seinen Mitbürgern steht. Er besitzt eine große Möbelhandlung, worin alle Sorten der schönsten Möbeln,—Tische, Stühle, Bettladen, Sofas u. s. w. zu haben sind, und zwar zu sehr billigen Preisen, billiger als in den größeren Städten. Auch besorgt er Todtenläde und Leichenbestattungen, und da er ein sehr zuvorkommender und tüchtiger Geschäftsmann ist, so erfreut er sich auch einer recht guten Kundschaft. Wir empfehlen Hrn. Zehner der Gunst des Publikums, sowie, daß es ihm gelingen möge, auch den Leserkreis der „Staatzeitung" bedeutend zu vermehren. Hrn. Hallstein erstatten wir unsern verbindlichsten Dank für die bisherigen Dienste welche er uns leistete, und wünschen ihm und seiner Familie das beste Wohlergehen.—Für Harmony haben wir Hrn. Wm. F. Wilt, den wohlbekannten Saddlermeister, ein ebenfalls sehr geachteter und braver Bürger jenes Städtchens, als Agent an die Stelle des Hrn. Caspar Herzog ernannt. Die Herren Wilt und Zehner sind bevollmächtigt, Gelder für uns zu kassiren, und Abonnenten zu sammeln.—Schluß in nächster Nummer.

(Correspondenz der „Staatszeitung.")

Wommelsdorf, Okt. 16, 1874.

Lieber Ripper!

Du wirst mir gewiß verzeihen, daß ich mein Wort nicht gehalten, öfters Deiner „Staatszeitung" Mittheilungen zu senden, wenn ich dir sage, daß ich nachdem wir in Reading einige so recht vergnügten Stunden erlebt, durch tiefe Leiden viel auszustehen hatte, und meine Feder nicht im Stande war, Dir etwas Vernünftiges mitzutheilen. Doch Gott sei Dank, es geht wieder besser, und will ich keinen Augenblick versäumen, das Versäumte nachzuholen.

Neuigkeiten aus unserm Städtel kann ich Dir wenig mittheilen, was für die Leser der „Staatszeitung" von Interessen wäre. Doch halt! Seitdem die glorreichen Wahlnachrichten aus dem Westen und Süden eingelaufen, sind unsre hiesige Demokraten ganz Feuer und Flamme und wollen bei der nächsten Wahl am 3. November eine Majorität geben wie sie noch nie dagewesen, denn es gesellen sich nun jeden Tag mehr Republikaner zu ihnen, welchen endlich ein Licht aufgegangen ist, und sehen diese bethört gewesene es jetzt ein, daß man sie durch allerlei Versprechungen recht am Narrenseil geführt. Lieber Ripper! wie bin so froh, daß ich immer fest an unsern Demokratischen Prinzipien gehangen, und das ich nie ein Fingerbreit aus dem Wege ging. — Langjährige Erfahrungen haben mich belehrt, daß, wenn das Volk der Union die Demokratie verlassen, es durch Mißverwaltungen des Landes durch andre Parteien viel leiden und dulden mußte, und daß es, wenn es seine Dummheiten eingesehen und die Demokratie wieder an's Ruder gerufen, diese Partei viele Mühe hatte den Unrath auszukehren, und wieder Ordnung in's Land zu schaffen. Mit größern Schwierigkeiten wie früher wird das Volk jetzt zu kämpfen haben, bis sie die jetzige Volksaussauger aus dem Sattel gehoben, worin dieselben jetzt so fest zu sitzen glauben; aber geschehen wird es, und daß es bald geschieht, geben uns verschiedene Zeichen kund, wie jetzt die Wahlen im Westen und Süden. So tief ist das Volk der Ver. Staaten doch noch nicht gesunken, daß es sich nicht mehr aufzuraffen vermag und die elende Subjekte die es tyrannisirt zum Teufel jagt, wo alle Gottlosen hingehören.

Ripperlein! ich möchte dich sehen wenn Du nach der Wahl die Berichten von Alt Berks ließt, wie da Dein Gesicht sich verklärt, wie Du schmunzelst, wie Du nach der Feder laufst und für Deine Zeitung mit dicken Buchstaben ein Hurrrrah für Alt Berks schreibst, denn verlaß Dich druf, Alt Berks thut gut, denn es ist frei von Muckerei, Temperenzlerei und sonstiger Humbuggerei, und bin ich stolz darauf, das ich in diesem County wohne. Leider kann man dieses nicht von einem zweiten County dieses Staates sagen, besonders nicht von Deinem, lieber Ripper. Im Innern Pennsylvanien's herrscht noch viel zu viel die von den Republikanern eingeführte und gehätschelte Heuchelei, Betnarredei, Augenverdreherei, in Philadelphia aber, wo sie die volle Herrschaft haben, Betrügerei, Dieberei, Schwindelei, lauter Teufelei, die von uns Demokraten hart aus dem Wege zu räumen sind. Amen!

Trotzdem, daß wir ein fruchtbares Jahr nach Europa eine sehr gute Ernte hatten, steigen jetzt doch die Lebensmittel ungewöhnlich hoch und kann ich kaum begreifen, was die Ursache ist, vielleicht Speculation auf einen Krieg, der in Europa ausbrechen soll. Nach einem privat Brief, den ich gestern aus der Rheinpfalz erhielt, gibt es dort dieses Jahr eine Menge und guten Wein, die Fäßer seien so rar, daß an verschiedenen Orten, um aufzuräumen, der alte Wein per Stunde zu trinken zu 12 Kreuzer verkaufe. Auch las ich eine Anzeige in einer Heilbronner Zeitung, wo dasselbe angeboten wird. Also für 12 Kreuzer kann man eine ganze Stunde trinken, so viel man will. Im Jahr 1829 wurde in der Rheinpfalz, um dem 28er Platz zu machen, an vielen Orten der Wein per Stunde zu 6 Kreuzer vergeben, was ich selbst mitgemacht habe.

Dein
Alter vom Berge.

Europäisches.

Deutschland.

Berlin, 22. Okt. Wie es heißt, hat Graf Arnim-Boitzenburg, der Gouverneur von Elsaß und Lothringen seinen Abschied eingereicht.

Berlin, 22. Okt. Der Kaiser wird am 29. Oktober den Reichstag in Person eröffnen.

Berlin, 22. Okt. Bismarck wird während des Prozesses von Kullmann hier bleiben. Sollte sein Zeugniß nöthig sein, so wird er hier verhört werden.

Frankfurt a. M. Bei den betreffenden Behörden wird wegen der zum 1. Januar 1875 auch für unsere Stadt bevorstehenden Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer und der Ersetzung derselben durch die Classensteuer augenblicklich die Frage erörtert, ob die Erhebung der directen Staatssteuern für Frankfurt a. M. in der bisherigen Weise fort geführt werden soll. Bei Einführung der preußischen Steuergesetzgebung im Jahre 1867 ward nämlich den Steuerpflichtigen der Stadt aller im ganzen übrigen Staatsgebiet bestehenden Praxis entgegen der Vorzug zu Theil, daß sie ihre Steuern nicht selbst an die mit der Erhebung derselben beauftragte Kreiscasse abzuliefern haben, solche vielmehr an besondere, auf Staatskosten angenommene Steuererheber, die mit den Steuerquitungen versehen von Haus zu Haus gehen und die Steuern abholen, zahlen könnten. Aus welchen Gründen dieses Verfahren, woran die Frankfurter, so lange die Stadt ein selbstständiges Staatsgebiet bildete, nicht einmal gewöhnt waren, beliebt wurde, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls dürften aber die damals vielleicht maßgebend gewesenen Rücksichten jetzt nicht mehr vorwiegen.

Am 28. September in aller Frühe wurden bei etwa 40 Mitgliedern der social demokratischen Partei und des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins umfassende Haussuchungen vorgenommen, die sich auch auf die Vereins- und Versammlungs-Lokale erstreckte. Die haussuchende Polizei beschlagnahmte verschiedene Papiere, darunter auch Druckschriften und Broschüren der social-demokratischen Propaganda, die seit Jahren durch den Buchhandel wie durch Colportage ungehindert betrieben werden. Auch nach den Cassen der Parteien wurde gesucht.

Heidelberg. Wie bereits kurz erwähnt, ist die Orgel aus der Heilig-Geistkirche in dem Kapitelshaus zu Dilsberg aufgefunden, durch Oberamtmann Klaus mit Beschlag belegt und hierher zurückgebracht worden. Ihre Entführung wird zu einigen interessanten Processen darüber führen, wer denn eigentlich Eigenthümer ist. Das ursprüngliche Eigenthum derselben beansprucht die „Marianische Bürgersodalität." Diese hat sie nach einem „antentischen" Berichte im Beobachter an die katholische Pfarrgemeinde Dilsberg käuflich abgegeben. Der Decan Benz in Dilsberg ließ in dem bei der Hinwegnahme der Orgel aufgenommenen Protokolle beurkunden, daß er sich gegen die Hinwegnahme der Orgel verwahre, da sie sein Eigenthum (durch Kauf) sei. Falls nun nicht etwa der Dekan und die Pfarrgemeinde identisch sind (vielleicht nach canonischem Recht, was wir nicht wissen), so stimmten letztere beide Angaben nicht miteinander und ist die Geschichte faul. Sodann kommt dem Beobachter die Nachricht von mehreren in Sicht stehenden politischen Processen zu, nämlich einer Klage gegen den Amtmann Claus und gegen den Staatsminister und Minister des Innern, Dr. Jolly wegen Amtsmißbrauchs in der gleichen Sache. Von wem die Klage ausgeht, ist dem Beobachter nicht angegeben worden. Herr Jakob Lindau aber hat es vorgezogen, einstweilen unsichtbar zu werden.

London, 21. Okt. Special Berichte aus Berlin melden, die Sympathie des Publikums für den Grafen Arnim sei im Zunehmen, wegen der Härte mit die er behandelt werde und wegen der Strenge der vorgenommenen Haussuchungen.

Ueber die Fortifikationen der Elbe und Weser schreibt der Berliner Correspondent der London „Times": Die Gruson Gießerei zu Magdeburg hat eine vollständige Bestellung der neu erfundenen Gußstahl-Blöcke für den Schutz der Fortifikationen der Elbe und Weser-Mündungen hergestellt. Diese Blöcke sind 50 bis 70 Centimeters (20 bis 28 Zoll) dick und werden sie auf die Böschung richtig konstruirter Erdschanzen placirt, so machen sie letztere unverwüstbar. Die neuen so gepanzerten Werke werden mit 28 Centimeter (11 zölligen) Geschützen bewaffnet werden, die dreihundertpfündige Geschosse schleudern und in jeder Viertelstund fünfmal feuern. Außer diesen Schanzen werden drehbare Panzerthürme (a la Monitors), die ebenfalls bereits fertig sind und mit demselben schweren Geschütze armirt werden können, an einigen Küstenpunkten aufgestellt werden.

London, 24. Eine Spezial-Depesche aus Berlin an die Pall Mall Gazette meldet, daß der Richter, dem die Voruntersuchung in der Graf Armin'schen Angelegenheit übertragen ist, am Montag von Paris zurückkehren werde, wo er Aufnahmen im Interesse der Anklage gemacht hat.

Zur Vollendung der Voruntersuchung fehlten nur noch die Zeugenaussagen von dem Fürsten Hohenlohe, deutschem Gesandten in Paris und dem Fürsten Bismarck.

Berlin, 24. Oct. Man erwartet, daß der öffentliche Prozeß gegen den Grafen Armin anfangs December stattfinden werde. Fürst Bismarck ist ein Hauptzeuge für die Anklage.

Berlin, 25. Okt. Das Ober-Tribunal hat die Entscheidung des unteren Gerichts bestätigt, welches Arnims Gesuch um Freilassung verworfen hatte. Der Prinz Hohenlohe hat sich nach Varzin begeben, um Bismark zu besuchen.

Paris, 25. Okt. Die Zeitung „Patrie" berichtet, daß die Papiere, deren Herausgabe Graf Arnim verweigerte, sich jetzt in den Händen des Kaisers Wilhelm befinden.

Frankreich.

Paris, 22. Okt. Ex-Präsident Thiers hat einen Brief geschrieben, in welchem derselbe mit Entrüstung vernimmt, daß er sie ausgesprochen, die französische Regierung sei feindselig gegen Italien gestimmt. Er behauptet im Gegentheil fortwährend versichert zu haben, daß das Land, die Regierung und die National-Versammlung irgend eine Maßregel gegen Italien mißbilligt hätten.

Paris, 22. Okt. Bis jetzt haben 81 Generalräthe ihre Präsidenten erwählt, davon sind 52 conservativ, 29 republikanisch, ein Gewinn von 6 für die Conservativen.

Der Marquis von Beausillon starb im Alter von 101 Jahren in seiner Wohnung in der Gerandot Straße zu Paris. Zur Zeit der Schreckensherrschaft unter Robespiere war er schon 20 Jahre alt und saß längere Zeit gefangen. Er sah in Frankreich vier Bourbenen, drei Republiken, zwei Kaiser und einen Orleans und wurde doch über 100 Jahre alt.

Italien.

Paris, 25. Okt. Der Papst empfing gestern den Bischof von Verdun und erklärte demselben, er fürchte für Frankreich Gefahren. Er empfahl eine Vereinigung aller gut gesinnten Katholiken in Frankreich zum Schutze gegen die Feinde der Kirche und der Gesellschaft.

König Ludwig und die baierische Armee.

München, 24. Setbr. Die großen Manöver der baierischen Truppen sind beendet. Fast vierzehn Tage schon weilt auch die Münchener Garnison wieder in der Hauptstadt; die Offiziere sind voll von Lob über die Tüchtigkeit der Soldaten, deren Manövrirfähigkeit sich auf das Glänzendste bewährt haben soll. Trotz der verhältnißmäßig großen Strapazen, welche die Truppen auszustehen hatten—Marsche in der Hitze wechselten mit Bivouaks im Regen—war doch die Zahl der Kranken eine verhältnißmäßig geringe. Das Endurtheil aller Sachverständigen lautet: Das erste baierische Armeekorps, die Sieger von Wörth, Bazeilles und Orleans, hat die Friedensjahre zu fleißigen Uebungen benützt, hat deshalb große Fortschritte gemacht und steht augenblicklich in jeder Beziehung kriegstüchtig da, so daß es den Wettkampf mit keinem Rivalen zu scheuen braucht. Trotzdem ist die Stimmung der hiesigen Garnison keineswegs eine freudig gehobene. Besonders verdrießlich sind die Offiziere, die, sobald sie unter sich sind, ihren Ansichten und Gefühlen in ziemlich derber und rücksichtsloser Weise Ausdruck geben. Der Soldat lebt vom Ruhm; ohne äußere Anerkennung erlahmt sein Eifer.

Die Truppe des Zwerges Tom Thumb hat soeben eine dreijährige Reise um die Welt vollendet. Sie legten während derselben 55,487 Meilen zurück, darunter 33,216 Meilen auf dem Meere und gaben in 578 verschiedenen Orten in vier Welttheilen 1471 Vorstellungen. Auf der weiten Reise wurde keine einzige vorher angekündigte Vorstellung ausgesetzt, noch kam irgend ein Unfall vor.